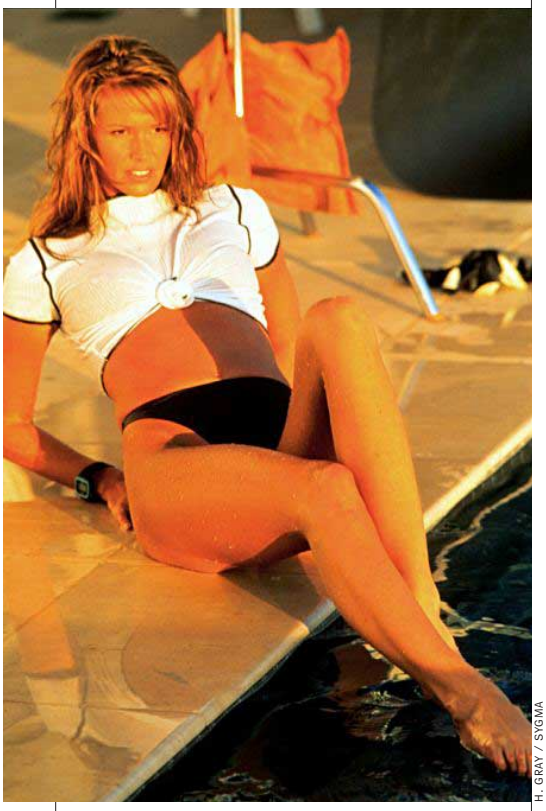
Horst Waffenschmidt, 64, Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung, hat sich während der Rußland-Reise von Roman Herzog den Unmut des Bundespräsidialamtes zugezogen. Bei einem Empfang auf dem Hotelschiff „Walerian Kuibyschew“ in Samara war er von deutschen Delegationsmitgliedern um Hilfe gebeten worden, einen Besuch in dem erst seit 1991 zugänglichen Stalin-Bunker zu ermöglichen. Der Schutzkeller, 37 Meter unter der Erde, war 1941/42 in der Wolgastadt für den Fall gebaut worden, daß die deutsche Wehrmacht Moskau erobern würde und die Kreml-Führung hätte fliehen müssen. Gutgelaunt und laut vernehmlich zitierte Waffenschmidt den deutschen Generalkonsul herbei und forderte ihn auf, eine Besichtigung zu organisieren. Doch Herzogs Staatssekretär Wilhelm Staudacher fand die Idee überhaupt nicht gut. Denn der Bundespräsident hatte einen entsprechenden Vorschlag der Russen schon bei der Planung seines Besuchsprogramms abgelehnt. Noch während des geselligen Beisammenseins stellte Staudacher den Aussiedlerbeauftragten deshalb zur Rede und machte ihm Vorwürfe. Der Gescholtene verließ daraufhin kleinlaut das Fest. Die Besichtigung des Bunkers fand trotzdem statt. Offiziell hieß es, Delegationsmitglieder hätten eine „Stadtrundfahrt“ gemacht.

Pop-Kunstwerk „Cadillac Ranch“ auf neuem Standort

Stanley Marsh, 59, amerikanischer Millionär und Mäzen, hat das wohl populärste Kunstwerk Amerikas – die „Cadillac Ranch“ – vor dem Moloch Stadt gerettet. Die zehn Cadillacs, die 1974 von einer Avantgarde-Gruppe nahe der texanischen Stadt Amarillo in einem Acker – Schnauze in die Erde, Heckflossen in die Höh’ – eingegraben worden waren, mußten jetzt um fast vier Kilometer versetzt werden. Grund: Der Stadtrand Amarillos hatte sich dem Monument bedrohlich genähert. „Wir verloren den unbebauten Horizont, als sich die Stadt ausbreitete“, sagt Marsh, „das Werk verlöre seinen Sinn“ ohne den leeren blauen Himmel als Hintergrund. Die neue Örtlichkeit entspricht der alten. Wieder ist es ein Acker, und die Bestandteile des Kunstwerks – einst chromblitzende Tribute des Autowahns, jetzt graffitibesprühte Wracks – sind nach Westen ausgerichtet und chronologisch nach Baujahr eingegraben, vom 49er Club Sedan bis zum 63er Sedan de Ville. Wie die meisten Ikonen der Pop-Kultur hat auch diese Amischlitten-Skulptur eine Homepage im Internet: http://uc2.unicall.be/gruwez/new/crmain.htm.

Elle Macpherson, 33, australisches Topmodel, von Fans „The Body“ genannt, erregte den Zorn heimischer Moralapostel. Gebräunt und Ferienlaune versprühend wirbt sie in einer Anzeigenkampagne des Westaustralischen Tourismusverbandes. Zum Zeitpunkt der Aufnahmen war die Beauty noch nicht guter Hoffnung. Nun aber melden sich Kritiker, die es unmöglich finden, daß eine unverheiratete und schwangere Frau die Vorzeigeschöne in einer auch biedere Familien ansprechenden Tourismuswerbung ist. „Es ist ein Skandal“, sagte der Präsident des Australischen Familienverbands, noch dazu, wo „Elle eine so hohe soziale Stellung“ genieße. Offenbar, so schlußfolgerte die Londoner TIMES ironisch, sind Macphersons Nacktfotos und -szenen in Filmen und im PLAYBOY sowie ihre zahllosen Dessous-Aufnahmen „akzeptables soziales Verhalten“.



H. GRAY / SYGMA

Macpherson

Peter Zellermair, 62, Bürgermeister von Gmund am Tegernsee, plagt sich mit einem berühmten Toten. Auf dem Gmunder Bergfriedhof hat der als Vater des deutschen Wirtschaftswunders gerühmte einstige Wirtschaftsminister und Kanzler Ludwig Erhard seit 1977 die letzte Ruhe gefunden. Inzwischen ist der Grabstein des vor 100 Jahren geborenen Beförderers der sozialen Marktwirtschaft verwittert, die Inschrift verschwindet unter dunklen Flechten. Besucher, die im Jubiläumsjahr zum Bergfriedhof pilgern, beklagen sich immer wieder beim Bürgermeister, „daß die schlichte und weitgehend schmucklose Grabstätte von Ludwig Erhard nicht der großen Bedeutung des Verstorbenen entspricht“ (Zellermair). Der Übelstand soll nun bald beendet sein. Die vom Gemeindechef eingeschaltete Ludwig-Erhard-Stiftung teilte mit, die Enkeltochter des berühmten Zigarrenrauchers habe „einen Steinmetz beauftragt, den Grabstein zu reinigen und die Gravuren zu erneuern“.

Jon Bon Jovi, 35, amerikanischer Popstar („Bed of Roses“), hat schlechte Erinnerungen an einen Aushilfsjob aus frühen Tagen. Er habe einst in einem großen New Yorker Plattenstudio die Böden geschrubbt, bekannte der Sänger dem Magazin ENTERTAINMENT WEEKLY auf die Frage „Was war Ihr schlimmster Job?“ Für die Putzdienste habe

M. TINNEFELD

Jovi

H. BARGAS

er 50 Dollar die Woche bekommen. Aber es habe auch noch „einen Nebenverdienst gegeben“: „Ich durfte einmal David Bowie ein Bier öffnen. Und Bruce Springsteen verspürte offenbar Mitleid mit mir, denn er kaufte mir ein Truthahn-Sandwich.“ Auch andere Stars gaben bereitwillig Auskunft, so der Held der blutigen Krankenhaus-Serie „Emergency Room“, George Clooney, 36. Er war in seinem früheren Leben Verkäufer in einem Schuhgeschäft. „Da kamen Frauen mit der Schuhgröße 10 und bestanden darauf, sie hätten 8.“ Cloonys qualvolle Erkenntnis: „Du kannst mit einer Frau nicht über ihre Füße diskutieren.“

Heide Simonis, 54, SPD-Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein, überwand

Simonis-Zeichnung

sich für einen guten Zweck. Bei der letzten Landtagswahl im nördlichsten Bundesland hatte die Politikerin noch versucht, den ungeliebten grünen Koalitionspartner zu verhindern mit dem Spruch „Nicht aus jedem grünen Frosch, den man küßt, wird ein Prinz“. Jetzt aber hat sich die Sozialdemokratin durchgerungen, gar einen breit lachenden Frosch mit schwarzem Filzstift zu zeichnen; Unterschrift: „Mit lieben Grüßen von Heide Simonis“. Damit kam die Ministerpräsidentin der Bitte einer Rostocker Initiatoren-Gruppe nach, die unter dem Motto „Ein Frosch für Anita“ bei Prominenten Zeichnungen der märchenhaften Amphibie erbettelt. Die Blätter sollen versteigert werden, das Geld soll aidskranken Kindern zugute kommen. Die zeichnerische Bemühung hatte auch für die Sozialdemokratin ein Gutes. In ihrer rot-grünen Koalition habe sie „zwar immer noch keinen grünen Prinzen, den ich küssen möchte“, so Heide Simonis, aber mittlerweile könne sie sich „immerhin ein genaues Bild von Fröschen machen“.

Cherie Booth, 42, Anwältin und Ehefrau des britischen Premierministers Tony Blair, hat ihre berufliche Reputation gewaltig gemehrt, möglicherweise auf Kosten der britischen Regierung. Die Anwältin, Spezialistin in Arbeitsrecht, konnte für den ausgeschiedenen Programmdirektor des staatlichen TV-Senders Channel 4 mit rund 500 000 Pfund eine der höchsten Abfindungen in der Geschichte der britischen Rundfunk- und Fernsehsender aushandeln. Für die Regierung ihres Ehemanns ein herber Schlag. Denn im Wahlkampf hatte Labour die Kultur der „fetten Katzen“, wonach ganz oben in den Firmenhierarchien exorbitante Bezüge gezahlt werden, heftig attackiert. Insider des britischen TV-Geschäfts glauben, daß sich Cherie Booth, verheiratete Blair, als Arbeitsrechtlerin keine Sorgen mehr um Klienten machen muß.

PRESS ASSOCIATION

Booth

Horst Tappert, 74, deutscher Schauspieler und Oberinspektor in der TV-Dauerwurst „Derrick“, stellt derzeit seine teutonische Seriosität einer italienischen Versicherungsgesellschaft zur Verfügung. Auf Plakaten attestiert der Detektiv-Darsteller, mit einer Taschenlampe bewaffnet, der italienischen Assekuranz „Polizze chiari, Agenti speciale“, „eindeutige Policen, außergewöhnliche Vertreter“. Doch das italienische Publikum wird sich wie das in rund 100 weiteren Ländern, in denen die Serie inzwischen ausgestrahlt wird, bald an einen anderen Derrick gewöhnen müssen. Denn Tappert ist „Derrick“-müde. Dann gibt es auch in Italien ein letztesmal den berühmten Dialog zwischen Tappert und Fritz Wepper: „Harry, vai a prendere la macchina.“ – „Va bene, Stefano.“